

der ganze Vogel in dem Augenblick wohl doppelt so lang erschien, um den Kopf dann wieder — ebenfalls stoßweise — in die Ausgangsstellung zurückzuführen. Kopf und Brust beschrieben somit während der ganzen Bewegung einen Kreis. Ab und an stieß einer der Vögel auch wohl, meist dreimal hintereinander, seinen hellen Trillerpiff aus. Im großen ganzen erinnerten mich die still dahockenden Vögel lebhaft an einen lauernenden Reiher. Ein vorübergehender Mann, der sie, obgleich er höchstens 3 m von ihnen entfernt war, nicht sah, störte die Vögel nicht im geringsten. Erst lange Zeit nachher strich der eine Eisvogel plötzlich niedrig über dem Wasser hinab und der andere folgte sofort. Ich ging ihnen vorsichtig nach, konnte aber das eben geschilderte Schauspiel nicht wieder beobachten. Ich glaube, daß die sonderbaren Bewegungen der Verdauung dienten, daß nämlich durch das ruckweise Vor- und Zurückziehen von Kopf und Brust die Nahrung aus dem Kropf in den Magen gewürgt wird oder umgekehrt. Daß die Vögel Gewölbe ausbrachen, habe ich jedoch nicht beobachtet.

Schwalben.

Von Rudolf Hermann in Berlin.

(Mit Buntbild Tafel VII.)

Eine reiche Symbolik umgibt die Schwalbe. Poesie und Prosa, Volksmund und Volkslied haben sich viel mit ihr beschäftigt; denn als Freundin des Frühlings und Herold des Lenzes — *veris praenuntia* sagt Ovid — war sie von jeher mit dem Herzen des Volkes verwachsen und nimmt dort auch heute noch eine besondere Stelle ein.

Der Bewohner der Großstadt lernt die Schwalbe kaum näher kennen. Sie findet hier immer seltener die zu ihrem Fortkommen erforderlichen Bedingungen, wie sie ihr kleine Orte und namentlich das platte Land noch bieten; vielleicht mag auch das hastende und lärmende Getriebe der Großstadt ihr nicht zusagen und sie veranlassen, stillere Plätze aufzusuchen. Darum sieht der Großstädter in der Schwalbe, wo immer er ihr begegnen mag, stets nur die Schwalbe, „die den Herbst und Frühling bringt“, ohne oft zu wissen, daß zwei Verwandte, Haus- und Rauchschalbe (*Hirundo urbica* und *H. rustica*),

sich darin teilen, das Volksleben in seiner Innerlichkeit und Gemüts-tiefe zu ergreifen.

Was ist es nun hauptsächlich, das uns die Schwalbe so besonders lieb und wert macht, daß man sie ebenso freundlich empfängt, wie man ihr beim Abschied wehmütig nachschaut, und daß man ihr Nest behütet wie ein Erbteil, das einem heilig und teuer ist? Nicht allein die Anmut ihrer Bewegungen, ihr wunderbarer Flug, das schlichte, doch ansprechende Gefieder und das liebeliche Geplauder vom Dachfirst sind es, als vielmehr ihre Anhänglichkeit an die einmal erwählte Wohn-stätte, ihre regelmäßige Wiederkehr zum trauten Heim. Geschlecht auf Geschlecht bleibt in ständiger Föhlung mit den Menschen, nimmt von dem alten Nistplatz, sei dieser ein Dachvorsprung, ein Fenster-sims, der Torweg, der Schornstein, ein Balken im Viehstall und der Scheune oder dergl., wieder Besitz und hält jahraus und jahrein daran mit Liebe fest. Mag der rechtmäßige Eigentümer des Gebäudes, in dem oder an dem die Schwalbe nistet, versterben oder sich seines Hauses entäußern, freiwillig verändert sie ihren Wohnsitz nicht. Nicht zu Unrecht sieht man deshalb in ihr das Sinnbild der Beständigkeit und des Friedens am heimischen Herd.

Durchblättert man die Literatur, so begegnet man der Schwalbe auf Schritt und Tritt. Ob man in das klassische Altertum zurückgeht und im Sophokles liest, daß sie die Botin des Zeus — *Dios angelos* — ist, oder von Ovid erfährt, daß sie als eine verzauberte Königstochter „sich unter das Dach schwingt“, ob man der germanischen Vorzeit gedenkt, wo sie als geflügelte Botin der Göttin Iduna dem Menschen alljährlich das erdfrische Grün brachte und als Glücksvogel verehrt wurde, oder ob man die Bibel aufschlägt, überall hat sie als Trägerin des Volksglaubens und der Volksanschauung gegolten und auch in der Symbolik der Kirche Beachtung gefunden. Darüber ist schon in dieser Zeitschrift mehrfach berichtet worden. Es sei darum hierzu nur einiges noch kurz erwähnt. Aelian erzählt in seiner Tiergeschichte davon, daß Schwalben blind geboren würden, doch durch ein Kraut, das die Eltern den Jungen an die Augen hielten, wieder sehend würden. Gemeint ist *Chelidonium*, das Schöll- oder Schwalbenkraut, dem der poetische Aberglaube früherer Zeit die gleiche heilbringende Wirkung



Rauchschwalben-Familie.

gegen schwache Augen zuschrieb wie dem Schwalbenstein, dessen Fundort die Schwalben wußten. Eine eigenartige, mit der Heimkehr der Schwalbe im Zusammenhange stehende Sitte im alten Griechenland war das „Schwalbensingen“. Bettler und arme Kinder nutzten die Stimmung, die die Herzen empfindsamer Gemüter beim Anblick der heimkehrenden Schwalbe überkommt, zu ihrem Vorteil aus. Almosen heischend, zogen sie, Lieder singend, von Haus zu Haus, nicht selten dabei eine aus Holz geschnitzte Schwalbe vor sich hertragend. Als Vertreterin der Häuslichkeit schildert sie uns Homer (*Odys.* 22. 240), wie Pallas Athene den heimkehrenden Odysseus als Schwalbe auf dem Balken seines Hauses sitzend erwartet. Noch eine schwedische Volks-sage sei erwähnt, nach der Schwalben zwitschernd um den gekreuzigten Heiland geflogen seien und einander zugerufen haben sollen: *Hugsvala hom* (Tröste ihn!).

Betrachten wir Haus- und Rauchschalbe näher, so fallen uns, abgesehen davon, daß das Stahlblau des Rückengefieders bei ersterer nicht so dunkel ist wie bei der Rauchschalbe, noch besonders auf, daß die Unterseite, sowie der Bürzel der Hausschalbe weiß sind und der gabelförmig ausgeschnittene Schwanz nicht die beiden langen Außenfedern hat, die gute Kennzeichen für die Rauchschalbe sind. Die Füße sind bei beiden kurz und schwach. Als Ausgleich hierfür hat die Natur ihnen das Vermögen verliehen, sich so frei und ungehindert wie kein anderes Geschöpf bewegen zu können, und die großen Schwingen, im Verein mit einer zu ausdauerndem Fluge befähigenden Körperkraft, bieten vollen Ersatz für die geringe Ausbildung des Schwalbenfußes. Es ist interessant, ihre pfeilschnellen, in den verschiedensten Wendungen ausgeführten Flugbewegungen, durch die sie sich den Nachstellungen ihrer Feinde zu entziehen vermag, zu verfolgen. Bald sehen wir die Schwalbe im Luftmeer schwebend, bald unmittelbar über die Erdoberfläche hinstreichend oder den Wasserspiegel mit dem Körper berührend, ihrer Nahrung nachjagen, die sie unter den mannigfachen Vertretern der Fliegen- und Mücken- sowie überhaupt der Kleininsektenwelt findet und vermöge ihres weiten Rachens auch leicht zu fangen im Stande ist.

Ihren Bewegungen ist ein gewisser Rhythmus eigen, der auch der

Beobachtung mancher Dichter nicht entgangen und in deren Schöpfungen veranschaulicht worden ist. Ich will nur auf Rückert's „Aus der Jugendzeit“, namentlich aber auf Fritz Reuter's „Un de Swölk de zwitschert un wippt un stippt ehre Flüchten in't Water, wenn's röber swibbt“ aufmerksam machen, Schilderungen, in denen der Rhythmus des Schwalbenfluges sich um so deutlicher kennzeichnet, je besser man die Verse skandiert. Staunend verfolgen wir den reissenden, von Ruflauten, oft auch von zwitscherndem Gesang begleiteten Flug der Schwalbe, und wohl drängt sich uns dabei die Frage auf: „Wer bist du denn, der du mir stets deinen Anblick entziehst, nur deine Flügel mich sehen lässt, die der Sense der Zeit gleichen? Diese geht unaufhörlich, du kehrst immer wieder. Du näherst dich mir, willst etwas von mir, wie es scheint, streifst mich fast mit dem Flügel . . . So nahe kommt dein kosender Flug, dass er mir das Gesicht kühlt und dein Flügel es fast berührt . . . Ist das ein Vogel oder ein Geist? O, wenn du eine Seele bist, sprich, sag mir, was den Lebenden von den Toten trennt. Morgen werden auch wir tot sein; können wir dann auf Schwingen, wie deine, zurückkehren zu dem Herd unserer Liebe und Arbeit? Vielleicht ein Wort, wenn auch in Schwalbensprache, zu denen sagen, die zurückgeblieben dann noch unserer gedenken?“ *)

Da der Flügel für die Schwalben alles bedeutet, so verbleiben die Jungen solange im Nest, bis sie ihn zu gebrauchen vermögen. Nach den ersten Flugversuchen geniessen sie noch längere Zeit Unterricht in der Schwebekunst durch die Alten, und es gewährt einen eigenen Reiz, diesen Flugübungen auf Triften und Wiesen oder in der Nähe von Gewässern, wo gleichzeitig viel Insektennahrung für die Vögel vorhanden ist, zuzuschauen und dabei zu beobachten, wie die Eltern ihre Schützlinge fliegend füttern, sie auch mit den Lauten bekannt machen; deren sie sich zur Verständigung mit ihresgleichen zu bedienen haben.

Um die Aufzucht ihrer — bei der Hausschwalbe nicht immer — zweimaligen, 4—6 Köpfe starken Brut sind die Alten sehr besorgt. Unermüdlich tragen sie ihren Jungen Futter herbei, was bei nasskalter Witterung oft keine leichte Aufgabe ist. Dann sieht man sie häufig

*) Michelet „Aus den Lüften.“

geschützte Stellen an Häusern, Balkonecken und dergl. absuchen und die Umgebung von Schornsteinen abstreifen, da die Insektenwelt sich an solche, den Unbilden des Wetters nicht unmittelbar preisgegebenen meist auch warme Plätze gern zurückzieht.

Im September, je nach der Witterung bis in den Oktober hinein, treffen unsere Schwalben bereits Vorbereitungen zu ihrem Abzug nach dem Süden. Dann versammeln sie sich in Scharen auf den Giebeln der Häuser, Telegraphendrähten, Turmdächern u. s. w., umkreisen die ihnen liebgewordenen heimischen Stätten, lassen sich wieder nieder, als ob ihnen der Abschied von der Heimat schwer wird, bis der immer stärker erwachende Wandertrieb und die spärlicher werdende Nahrung sie ganz plötzlich eines Tages zur Abreise drängt.

Werfen wir noch einen Blick auf und in das Nest unserer Schwalben, von deren Rand sie schon gleich nach Anbruch den jungen Tag mit ihrem einfachen Liedchen begrüßen, so stellt es sich in seiner Ausführung und Form als handwerksmässiges Gebilde tierischer Baukunst dar. Es bildet bei der Hausschwalbe, im Gegensatz zu dem oben offenen Bau der Rauchschalbe (s. Abb.), eine an einer Wandfläche befestigte Halbkugel, in die oben, bald in der Mitte, bald seitlich ein Schlupfloch führt. Bisweilen treten, je nachdem Verhältnisse dies bedingen, Veränderungen in der Bauform ein. Als Baustoff wird von der Hausschwalbe Schlammerde, meist ohne irgendwelche andere Beimischung, gewählt, die sie mit ihrem zähen Speichelsekret zu einem festen Gefüge verarbeitet. Die Rauchschalbe verwendet gleichfalls Schlamm, doch auch Lehm und Erdklümpchen, denen sie durch Beimengung von Strohhalmen und Düngerstückchen, namentlich aber durch den sich zur Brutzeit absondernden Zungenschleim Festigkeit verleiht. Das Innere der in ihrer Ausführung rauhen Bauten enthält mehrfach Federn, Haare, Wollteilchen und ist stark von Schmarotzerinsekten besetzt, die den Vögeln arg zusetzen. 5—6 reine weisse Eier bilden das Gelege der Hausschwalbe. Die Eier der Rauchschalbe haben rote Pünktchen auf weissem Grunde.

Leider geht die Zahl der Schwalben an vielen Orten zurück. Abgesehen von Unfällen ist der Grund hierfür wohl nicht zuletzt in unseren Kulturverhältnissen zu suchen. Die kanalisierten und asphaltierten

Straßen, Beseitigung von Rinnsteinen, das Verschwinden der Pflaster-
rillen, zwischen denen sie manches Erdklümpchen für den Nestbau
aufsuchten, der Uebergang der Weidewirtschaft zur Stallwirtschaft, wo-
durch Nahrungsquellen für die Schwalbe verloren gehen, auch die Be-
schränkung von Gossen und Düngerhaufen auf dem Lande, alles zu-
sammen trägt dazu bei, dem lieblichen Vogel sein Fortkommen und
namentlich die Bedingungen zur Anlage seines Nestes zu entziehen.
Erfreulicherweise suchen die Vogelschutzbestrebungen den Schwalben
die Ansiedelung inmitten menschlicher Wohnstätten zu erleichtern und
sie dort seßhaft zu machen. Neuerdings haben auch die Eisenbahn-
behörden Anordnung getroffen, daß bei Errichtung von Gebäuden auf
Bahnhöfen und an Bahnstrecken die Bauten tunlichst mit überhängenden
Dächern versehen werden, um dadurch Nistgelegenheiten für unsere
Schwalben zu schaffen.

Möchten derartige Bestrebungen zur Nacheiferung anregen und
den Erfolg haben, daß die von Sage und Mythus umwobene Schwalbe
in unmittelbarer Nähe menschlicher Wohnstätten erhalten bleibe.

Kleinere Mitteilungen.

Der Spiegelfleck am Meisenaugen. Ein Bleichplan war's im Vor-
frühling. Da hing an einem der glatten Wäschepfähle eine Kohlmeise
und verklemmte sich mit den geschickten Zehen in einem Längsrisse,
in dessen dunkler Spalte sie äugend offenbar Nahrung vermutete. Da
dieser Riß auf der beschatteten Seite des Pfahles lag, bemerkte ich
deutlich, wie ein kleiner, etwa pfenniggroßer Lichtfleck an dem Holze
auf und niederhuschte, entsprechend den Bewegungen des kleinen
Meisenkopfes. Da wurde mir klar, was der weißgefiederte Fleck am
Auge der Kohlmeise, der Blaumeise und auch anderer Meisen dem Tier
für einen Dienst bei der Nahrungssuche in dunklen Rindenspalten als
Spiegel leistete. Man darf ihn also füglich als Spiegelfleck be-
zeichnen. Um sicher zu gehen, schnitt ich mir aus weißem Papier
einen für mein eignes Auge entsprechend großen „Spiegelfleck“,
natürlich mit einer augensterngroßen Oeffnung am Rande und machte
dann Leseversuche in einem gegen das helle Fenster gehaltenen Buche.
Mein eignes sonderbares Aussehen in dieser Ausrüstung brachte mich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [42](#)

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: [Schwalben. 173-178](#)